

Versuch zur Erlangung eines europäischen Friedens durch die Schaffung eines europäischen Parlamentes oder Ständerates

Autor(en): **Penn, William**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1907)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Damit ist die Diskussion erschöpft. In der Eintretensdebatte wird der erste Antrag Hiltys auf Nicht-eintreten mit allen gegen 8 Stimmen (Hilty, Hochstrasser, Ming, Fritschi, Dürrenmatt, Scherrer-Füllmann, Hofmann, Studler) abgelehnt und hierauf mit grosser Mehrheit dem bundesrätlichen Antrag, der auch die Abänderungsanträge Hiltys ablehnt, zugestimmt.

„Basler Nachrichten“.

—o—

Versuch zur Erlangung eines europäischen Friedens durch die Schaffung eines europäischen Parlamentes oder Ständerates

von William Penn.

Veröffentlicht im Jahre 1693—94.

Beati Pacifici.

Cedant arma togae.

Zum Leser!

Das von mir gewählte Thema, dessen Behandlung der unruhige Zustand Europas fordert, verdient eigentlich einen bessern Bearbeiter, als ich es bin. Aber da Pfuscher so gut wie Meister zufällig auf das Wild stossen können, obwohl nur Erfahrene es jagen und fangen sollten, so hoffe auch ich, dieser Aufsatz werde kein Fehltritt sein, wenn nur der Leser sieht, dass das, was ich vorbringe, weder ein Hirngespinnst noch eine Beleidigung ist und wenn er berufener Schriftsteller veranlassen kann, die Idee mit mehr Verstand und Erfolg weiterzuführen. Ich will mich nicht weiter entschuldigen. Dieser Entwurf zu einem europäischen Frieden ist die Frucht meines unaufhörlichen Nachdenkens. Wer die Durchführbarkeit meiner Idee bezweifelt, geht ihrer Vorteile verlustig. Bevor das tausendjährige Reich kommt, gibt es nach meiner Meinung kein sichereres Mittel zur Erlangung des Friedens und des Glückes in diesem Welttheile.

I. Der Friede und seine Vorteile.

Man müsste kein Mensch, sondern eine Statue von Erz oder Stein sein, wenn man nicht schauderte beim Anblick der blutigen Opfer dieses Krieges¹⁾ in Ungarn, Deutschland, Flandern, Irland und zur See, der Sterblichkeit in den kranken und durchseuchten Lagern und der schrecklichen Verwüstung, die Wind und Wellen seit 1688 unter unserer Flotte angerichtet haben. Die grosse Not, die dadurch entsteht, und die einen grossen Teil des Schreckens ausmacht, sollte von Rechts wegen die menschliche Natur und das Verwandtschaftsgefühl nicht kalt lassen, sie kann einsichtigen Leuten durchaus nicht gleichgültig sein. Im Kriege sieht man die Vorteile des Friedens am besten, besonders wenn man an die Unsicherheit des Krieges denkt: man weiss nicht, wie und wann er enden wird; und wenn man daran denkt, wie die Ausgaben nicht abnehmen, wie der Friede dadurch trotzdem nicht herbeigeführt wird. Eine Schande ist's, wie wir uns in Friedenszeiten vor Freude so schnell zufrieden geben, wie der Völkermagen jede Medizin verschmäht. Es geht den Völkern eben wie jenem unglücklichen Herrn, der eine schöne und edle Frau zum Weibe hatte und doch seine Freude in verbotener, schlechter Gesellschaft suchte und der, als man ihm die Vernachlässigung seiner bessern Vergnügen vorhielt, sagte: „Er könnte sein Weib von allen Frauen am meisten lieben, wenn es nicht sein Weib wäre.“ obwohl er sie gerade deswegen den andern vorziehen

sollte. Es ist das beste Zeichen unserer gegenwärtigen Verderbnis und sollte uns tief demütigen und uns anstacheln, unsern Geist und Verstand einem vornehmeren und gerechteren Zwecke zu weihen, dass wir den Nutzen und die Freude an unserm Wohlergehen erst sehen und empfinden, wenn es uns fehlt und wir es nicht mehr haben können. Wie wir den Segen der Gesundheit nur durch die Krankheit, die Wohlhabenheit erst durch die Entbehrungen der Armut kennen lernen, gerade so lernen wir den Segen des Friedens nur durch die Strafen und Leiden des Krieges schätzen. Ohne Zweifel ist dies nicht der letzte Grund, warum Gott uns so oft damit straft. Können wir etwas Besseres wünschen als Frieden, als die Gunst, ihn zu geniessen? Der Friede erhält uns unsere Besitzungen: wir brauchen uns nicht vor Invasionen zu fürchten. Unser Handel ist frei und sicher, wir legen uns zum Schläfe nieder und erwachen, ohne uns zu ängstigen. Die Reichen sammeln ihre Schätze und beschäftigen die Armen. Bauten werden ausgeführt und mannigfache Ideen verwirklicht, der Menschheit zu Nutz und Frommen. Der Friede fördert den Gewerbeleiss, der Reichtum in sich birgt. Reichtum liefert die Mittel zur Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit, die nicht die kleinste Zierde eines Landes ist. Aber der Krieg hebt wie die Kälte von anno 83 alle diese Annehmlichkeiten auf und löst die gesellschaftlichen Bande, die uns in den Zeiten des Friedens verbinden. Die Reichen schliessen ihre Warenlager, die Armen werden Söldner oder Diebe oder Hungerleider. Kein Gewerbe, keine Bauten, kein Handwerk; wenig Gastfreundschaft und Wohltätigkeit. Der Krieg verschlingt alles, was der Friede brachte.

Es ist unnütz, noch mehr zu sagen; denn die Vorteile des Friedens und die Schrecken des Krieges zeigen sich mannigfaltig und handgreiflich dem Bürger jeder Nation. So will ich denn zum nächsten Kapitel übergehen: „Die Mittel zum Frieden“, und suchen, welches der beste Weg zur Erlangung des Friedens ist.

II. Der Weg zum Frieden, der gerechter ist als Krieg.

Weil die Gerechtigkeit ein Schutzmittel ist, muss sie eher dem Frieden dienen als dem Kriege. Obwohl das Sprichwort sagt: „Der Friede ist das Ende des Krieges“ (Pax quaeritur bello), und Cromwell es zu seinem Wahlspruch machte, so zeigt uns doch der allgemeine Gebrauch dieses Wortes, dass, um sich ehrlich und richtig auszudrücken, die Menschheit durch Krieg statt durch Frieden zum Ziele zu gelangen sucht, und weil sie den Frieden verletzt, um einen selbstsüchtigen Zweck zu erreichen, wird sie den Frieden kaum begünstigen, ausser wenn ihre Gier sonst irgendwo befriedigt wird. Wenn wir die Weltgeschichte durchgehen, werden wir finden, dass die Angreifer immer eher von Ehrgeiz erfüllt waren, von Erobererstolz, Ruhm und Herrschsucht als von Gerechtigkeit. Weil das so ist, muss ich zu beweisen suchen, dass niemand den Weltfrieden je hätte stören und ganze Länder verwüsten können, wenn die Gesetze, die ich zum Wohle der Menschheit vorschlage, damals in Kraft gewesen wären. Die Vorteile des Rechtes vor dem Kriege zeigen sich am besten durch die Erfolge der Gesandtschaften, die so oft durch Anhörung der Parteien und Gutachten der Gerichte zugunsten der geschädigten Partei den Krieg verhüten. Das geschieht aber nicht immer, sondern man zieht ihnen den Krieg vor. Vielleicht verdanken wir das ebenso sehr unserer „Ehre“ oder einem besondern Interesse oder der Bequemlichkeit der Fürsten oder Staaten wie dem Rechte. Soviel ist jedoch sicher, dass der Krieg vollständig ungerechtfertigt ist, wenn

¹⁾ 1688—1697, der sog. „Dritte Eroberungs-Krieg (Pfälzischer Erbschaftskrieg), Ludwig XIV.

die Klagen nicht erhört und kein Recht gesprochen worden ist. Die meisten Kriege haben ihren Ursprung in einer Anmassung. Man sieht und versteht dies besser im eigenen Lande; denn was ein Bürgerkrieg in einem Lande vernichtet, tut er auch im andern, nämlich: die Gerechtigkeit. Wir sehen, dass, wo ihr entgegengearbeitet wird, zwischen Behörden und Volk der Krieg entbrennt, selbst wenn das Volk scheinbar kein Recht darauf hat. Es sollte aber auch den Fürsten als Warnung dienen, sie sollten handeln, wie wenn das Volk dazu berechtigt wäre. Die Heilmittel sind aber leider immer ärger als die Krankheit. Da die Angreifenden selten ihre Wünsche erfüllt sehen, und wenn sie siegen, selten ihre Versprechen halten, da ferner der Verlust an Menschenleben und die Armut und Not, die in der Regel im Gefolge des Krieges sind, grösser sind als das, was man zu ihrer Linderung tut, so scheint es, als ob das eine Stimme des Himmels, ein Gottesurteil dieser Gewalttätigkeiten wegen sei. Ich wiederhole: Die Gerechtigkeit ist das Mittel zum Frieden zwischen Regierung und Volk, zwischen einem einzelnen und einer Gesellschaft oder zwischen diesen. Die Gesetzgebung verhindert den Streit. Denn durch sie werden wir genötigt, unsere Wünsche und unsere Klagen der Entscheidung des Gesetzes zu unterwerfen. So wird der Friede durch das öffentliche Recht, welches eine Frucht der Regierung ist, erhalten, wie einerseits die Regierung eine Frucht der Gesellschaft und die Gesellschaft das Resultat der Uebereinstimmung der Individuen ist.

III. Die Regierung, ihre Entstehung und ihr allgemeiner Zweck.

Die Obrigkeit ist ein Mittel gegen Wirren, sie verhütet Unordnung, sieht für genaue Gewichte und geordnete Finanzen, und sie sorgt dafür, dass nicht einer dem andern oder auch sich selbst durch Unmässigkeit schaden kann. So war es ursprünglich in patriarchalischer Zeit, wo beim Ableben des Vaters der älteste männliche Verwandte an dessen Stelle trat. Aber die Zeit hat auch hier Wandel geschaffen; in dem Masse, als sich die Menschheit ausdehnte, nahm auch die Herrschaft andere Formen an. Es ist äusserst schwierig, dem Ursprunge der Sache nachzugehen, da kaum Ueberreste oder Meldungen der ältesten Heiligen oder öffentlichen Angelegenheiten vorhanden sein werden. Gewiss ist die natürlichste und menschlichste Form diejenige der blossen Zustimmung, da diese gewissermassen frei bindet, d. h. ein Stammgeniesst seine Freiheit durch Befolgung der Gesetze, die er selbst aufgestellt hat. Keiner ist Richter in seiner eigenen Sache, das macht der Verwirrung und dem Blutvergiessen, das entsteht, solange es so viele Richter und Henker gibt, ein Ende. Denn unter Gleichgestellten ist jeder sein eigener König. Jeder tut auf sein eigenes Risiko hin, was ihm beliebt. Sobald er sich aber mit andern verbindet, so gibt er diese Unabhängigkeit zugunsten der Ordnung des Ganzen auf, um als Gegenwert den Schutz der Obrigkeit zu erhalten. So ist er nun nicht mehr sein eigener Richter oder Rächer, noch sein Gegner, sondern das Gesetz, das in neutralen Händen liegt. Und wenn ihm jemand etwas schuldet, so wird die Schuld auch von andern, die ihm zu nichts verpflichtet sind, bestimmt. Während wir also an persönlichen Rechten einbüssen, gewinnen wir im Verkehr mit andern mehr als wir verlieren; denn die Sicherheit der Gesellschaft bedingt auch die Sicherheit der einzelnen, die sie bilden. Während wir uns also scheinbar der Gesellschaft unterordnen müssen, bleibt uns unser Besitz nur mit Hilfe der Gesellschaft erhalten.

Obrigkeit ist also Verhütung oder Heilung von Unordnung. Sie ist die Hand des Rechtes und des Friedens. Diesem Zwecke dienen die Sitzungen der verschiedenen Räte und Gerichte, um der Menschheit Leidschaften zu unterdrücken und zu verhüten, dass keiner sein eigener Richter und Rächer sei. Denn im erregten Zustande hält niemand ein vernünftiges Mass inne. Andererseits würde kaum jemand an seine Pflichten gebunden werden können. Nicht dass das Volk nicht wüsste, wenn es genug ist und worin es fehlt. Nichts ist ihm klarer. Aber die Menschennatur ist so verstockt, dass viele das wohl nicht ohne Zwang tun würden, was sie als das Richtige erkennen, oder das unterlassen würden, was sie streng genommen nicht tun sollten.

Diese Erwägungen rücken mich meinem Ziele etwas näher. Ich habe nur zum bessern Verständnisse kurz Frieden, Recht und Obrigkeit behandelt als eine notwendige Einleitung, weil die Mittel und Wege, durch die der Friede unter den Völkern erhalten wird, den Lesern zeigen müssen, wie leicht ein europäischer Friede zustande gebracht und erhalten werden könnte. Darin besteht der Zweck dieser kleinen Abhandlung, die ich denjenigen, die sich dafür interessieren, untertänigst vorlege.

IV. Ein allgemeiner oder europäischer Friede und die Mittel zur Erlangung desselben.

Im ersten Abschnitt zeigte ich, wie wünschenswert der Friede ist; im folgenden will ich die Wege dazu, nicht den Krieg, sondern das Recht besprechen. Das Recht ist die Frucht des Staates, wie der Staat wiederum das Resultat der Gesellschaft war, die durch einen vernünftigen Anlauf der Individuen zum Frieden, d. h. zur gegenseitigen Verständigung, entstanden ist. Angenommen nun, die Vertreter dieser Gesellschaft, die Fürsten Europas, träfen aus demselben Grunde, der ursprünglich die Entstehung der Gesellschaft ermöglichte, ein Abkommen, Abgeordnete in ein internationales Parlament zu schicken, das sich jährlich, oder alle 2 oder 3 Jahre, je nach Bedürfnis versammeln würde unter dem Namen „Höchster Gerichtshof“ oder „Ständerat“ von Europa, um dort Rechtsgrundsätze aufzustellen, an die sich die Völker zu halten hätten. Vor diesen obersten Gerichtshof müssten nun alle Streitigkeiten unter Völkern und Fürsten gebracht werden, ausser wenn sie durch besondere Gesandtschaften vor dem Beginne der Sitzungen geschlichtet worden wären. Wenn irgend ein Staat, der in diesem Reichsrathe vertreten ist, sich seinen Forderungen widersetzen oder den Entscheidungen des Rates nicht folgen und sein Heil in den Waffen suchen oder seine Verpflichtungen nicht innert der vorgeschriebenen Zeit erfüllen sollte, würden alle andern Staaten mit vereinter Kraft die Unterwerfung unter den Richterspruch erzwingen und die leidende Partei entschädigen und den das Recht schützenden Staaten ihre Auslagen vergüten. Sicherlich würde Europa den so dringlichen Frieden ohne Schwierigkeit und zum unsagbar grossen Wohle seiner Bewohner erlangen, da kein Staat in Europa die Macht hätte, dem Richterspruch zu trotzen; so würde der Friede in Europa erhalten.

V. Die Ursachen des Krieges und die Gründe zur Verletzung des Friedens.

Mir scheint, Friedensbruch werde nur durch drei Dinge herbeigeführt, nämlich durch die Absicht zu beschützen, oder wiederzugewinnen oder Gebiete sich anzueignen. Erstens vor dem Einfalle der Feinde zu beschützen, was einem gehört, zweitens wiederzuerlangen, was einem gewaltsam geraubt wurde, wenn

man die nötige Kraft in sich fühlt, drittens die Macht durch die Annexion der Nachbarländer, falls man dieselben für schwach hält, zu vergrössern. Um diese Habsucht zu befriedigen, dient immer ein gewisser Zufall als Vorwand und der Gedanke: „Auf meine eigene Stärke bauend, werde ich mein eigener Richter sein.“ Diese Art des Friedensbruches wird, wenn ein Staatenbund besteht, eine Unmöglichkeit sein. Die Staaten setzen dann dieser Gier eine feste Grenze. Wenn die andern beiden Fälle vorkommen würden, sollte, um den Krieg zu vermeiden, der oberste Gerichtshof in Tätigkeit treten. Da aber ja solche Fälle, die das Gleichgewicht schwer stören könnten, selten sind oder fast nie vorkommen, so wäre dieses Einschreiten des Gerichtes in jedem Menschenalter einmal notwendig. (Fortsetzung folgt.)

Schweizerischer Friedensverein.

Schaffhausen. Der Vorstand dieser Sektion versandte unterm 7. Juni ein Rundschreiben an die Geistlichen des Kantons mit der Bitte, am Sonntag, den 15. Juni, dem Tage der Eröffnung der zweiten Haager Konferenz, im Gottesdienste auf die grosse Bedeutung derselben für die geistige und materielle Entwicklung der Menschheit aufmerksam zu machen.

Graubünden. Diese stets als besonders gedeihend gekannte Sektion wurde am Delegiertentag in Lausanne als Sorgenkind betrachtet, weil seit längerer Zeit Berichte und Beiträge an die Zentralkasse ausgeblieben waren. Herr Pfarrer Michel in Samaden, der treue Leiter der Sektion, teilt nun mit, dass Berichterstattung und Einzug der Jahresbeiträge, bei dem ausgedehnten Gebiete mit Schwierigkeit verknüpft, erst etwas verspätet erfolgen konnten. Die Sektion zählt 515 Mitglieder. Weitere 100 Mitglieder, die im Auslande weilen, entziehen sich der Kontrolle des Vorstandes. Der Schweizerische Friedensverein begrüsst mit herzlicher Freude seine wiedergefundene Tochter!

In **St. Gallen** und **Herisau** hat Herr Gustav Meier aus Zürich am 15. und 16. Juni über „Friedensbestrebungen und Patriotismus“ Vorträge gehalten.

Lausanne. Die waadtländische Sektion veranstaltete am Sonntag den 2. Juni eine grossartige Kundgebung zugunsten der Haager Friedenskonferenz. 26 Gesellschaften der Stadt hatten dem Aufrufe des Friedensvereins Folge geleistet. Trotz des Regenwetters wurde ein imposanter Manifestationszug unter Führung von Herrn Fatio veranstaltet, der etwa 400 Teilnehmer zählte und über welchem 12 Banner flatterten. Unter den Klängen von Trommeln und Trompeten und allegorisch durch zwei Gruppen von Palmen und Blumen tragenden Mädchen in kantonalen Kostümen belebt, bewegte sich der Zug nach dem Volkshaus, woselbst Herr Eugen Rapin, der neuerwählte Vorortspräsident des Schweizerischen Friedensvereins, die Eröffnungsrede hielt. Ferner sprachen Herr Pfarrer Chamorel, Advokat Oskar Rapin, Pfarrer Jaquemin von Genf, Herr Dandreux, Präsident der Liga für Menschenrechte, beschloss die Versammlung, nachdem die in letzter Nummer vorgeschlagene Resolution von derselben angenommen worden war. Am Abend hielt Herr de Mestral in Renens vor einer begeisterten Zuhörerschaft einen Friedensvortrag.

Neue Bundesgenossen.

Die Abstinentenverbindung Helvetia, die an 20 Kantonsschulen Sektionen hat und gegenwärtig unge-

fähr 350—400 Mitglieder zählt, veranstaltete verfloffenen Winter eine Zentralkonferenz über „Die moderne Friedensbewegung“. Die Ergebnisse, die der damalige Zentralpräsident, Herr W. Ehrenzeller, in einem Resumé (Korrespondenzblatt der Helvetia ^{5/6}) zusammenfasste, sind höchst interessant. Diese zukünftigen Lehrer und Führer des Volkes, die zukünftigen Rechtsgelehrten, Mediziner, Geistlichen, Lehrer, haben sich ernsthaft mit dem Thema beschäftigt. An den meisten Orten hatten ein, zwei oder gar mehrere aus dem Kreise der Helvetia Referate ausgearbeitet, an die sich stets eine rege Diskussion anknüpfte. Mit Ausnahme einer Sektion (Humanitas Aarau) begrüssen alle Sektionen die Friedensbewegung als ein ideales Bestreben, das schon viel Gutes, besonders in den Schiedsgerichten, geleistet hat. Als ein Mittel, einen Krieg zu vermeiden, bezeichnen sie die Volksaufklärung und die Hebung der Bildung, auch der Kunst weisen sie eine grosse Aufgabe zu.

Mit dem Abschluss dieser Zentralkonferenz hört aber das Interesse der Helvetianer an der Friedensbewegung nicht auf. Durch das Internationale Friedensbureau erhielten sie eine Reihe vortrefflicher Propaganda-Broschüren, die sie mit grösstem Interesse gelesen haben. Wie mir mitgeteilt wurde, gedenken einige Sektionen, im Laufe des Jahres sich nochmals mit der Friedensbewegung zu beschäftigen und zu diesem Zwecke einen mit der Bewegung vertrauten Redner zu engagieren. In der Juni-Nummer ihres Korrespondenzblattes wird höchstwahrscheinlich auch ein grösserer Aufsatz über die Friedensbewegung erscheinen.

Presse.

Hübsche Aeusserungen über den Wert der Haager Konferenzen. „Es ist doch eine eigentümliche Erscheinung, dass fast die einzige Wolke, welche den politischen Horizont in diesen Frühlingsmonaten beschattet, die bevorstehende Konferenz ist, welche zur dauernden Sicherung des Weltfriedens berufen scheint. Die marokkanischen, balkanischen, mandschurischen, amerikanisch-japanischen Angelegenheiten sind geregelt. So durfte man einem hübsch ruhigen Sommer entgegensehen, in dem die Seeschlange einmal recht behaglich ihre alten Glieder gedehnt haben würde. Leider mag der Beste nicht in Frieden leben, wenn es den Schwärmern des ewigen Friedens nicht gefällt. Die Welt hatte sich so nett an den bewaffneten Frieden gewöhnt!“ Leipzig Tageblatt.

„Je näher der Termin der zweiten Haager Friedenskonferenz heranrückt, um so unbehaglicher wird den Mächten zumute, die sie beschicken werden.“ Volkszeitung Berlin.

„Je näher die Friedenskonferenz heranrückt und je mehr die Diskussion über sie die Blätter füllt, desto mehr zeigt es sich, dass ihr ein ausgesprochen friedensstörender Charakter anhaftet!“ Tägliche Rundschau.

Rüstungslogik. In Spezia wurde am 21. April ein neues italienisches Kriegsschiff vom Stapel gelassen. Ein Telegramm aus Rom meldet dazu:

„Die Blätter sprechen bei diesem Anlasse die Hoffnung aus, das Parlament werde künftighin für einen rascheren Bau von Kriegsschiffen Sorge tragen. Der Panzer „Roma“ sei kaum vom Stapel gelaufen und in seinen technischen und Wehreinrichtungen zum Teil schon veraltet.“

Wenn ein Pudel seinem Schwanz nachläuft und ihn nicht erreichen kann, so wird er ihn auch nicht erreichen, wenn er ihm schneller nachläuft.

— Durch Erlass des ungarischen Kultusministers Grafen A. Apponyi wurde bestimmt, dass in allen ungarischen Schulen alljährlich am 18. Mai eine Stunde der Erläuterung des Haager Werkes und der Friedensidee gewidmet werde.

—o—

Literatur.

Trischen, H. Mondlingvo. Provisorische Aufstellung einer internationalen Verkehrssprache. Dresden, E. Piersons Verlag, 1907. Preis 40 Pfennig.

Wer sich für das Zustandekommen einer Hilfsprache für den internationalen Verkehr interessiert, dem sei diese Broschüre zum Studium empfohlen. Wir persönlich sind der Ansicht, dass mit der ernstlichen Verbreitung und allgemeinen Annahme einer solchen Sprache der Welt mehr gedient wäre als mit stets neuen Versuchen. Volapük hat entschieden versagt, während Esperanto kaum je verbessert oder übertroffen werden kann. Also bleiben wir bei Esperanto, das täglich an Boden gewinnt, und lassen wir uns nicht auf stets neue „Erfindungen“ ein, die mehr schaden als nützen können.

Berendsohn, R. L. Krieg oder Frieden? Deutsches Volk — Entscheide! Volksvortrag. Preis 25 Pfennig. Verlag von Konrad H. A. Kloss, Hamburg.

Die zweite Friedenskonferenz im Haag hat das Erscheinen einer ganzen Reihe von Schriften, welche sich mit der Friedensidee befassen, veranlasst, wie bei uns Bücher schreibenden Deutschen nicht anders zu erwarten war. Wir möchten nun aus dieser Literatur das vorliegende Heftchen ganz besonders hervorheben. In kurzer, aber recht erschöpfender Form tritt der Verfasser für die Bewegung gegen den Krieg ein und zieht, was diesen Vortrag dem grossen Publikum ganz besonders näher bringt, die Hauptgründe, welche vielfach für die Notwendigkeit des Krieges angeführt werden, in geschickter Weise heran, um sie ebenso überzeugend als treffend zu widerlegen.

Das Schriftchen ist hübsch ausgestattet und durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verlage zu beziehen.

Fried, A. H. Die moderne Friedensbewegung. Leipzig, B. L. Teubner, 1907. Das kleine Werk unseres bedeutenden deutschen Pazifisten ist als 157. Band in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ soeben erschienen. Preis broschiert Fr. 1.35, gebunden Fr. 1.70. Das Buch zerfällt in 6 Hauptabschnitte,

nämlich: 1. Wesen und Ziele der Friedensbewegung, 2. Die Schiedsgerichtsbarkeit, 3. Das Werk vom Haag, 4. Das Rüstungsproblem, 5. Entwicklung und Umfang der modernen Friedensbewegung, 6. Chronik der Friedensbewegung.

Mit diesem äusserlich kleinen, aber ausserordentlich reichhaltigen Werk hat der Redakteur der „Friedenswarte“ unserer Sache einen neuen wesentlichen Dienst geleistet und seinem Lebenswerk einen neuen Edelstein zugefügt. Es ist nicht nur allen Gesinnungsgenossen ein praktisches Nachschlagebuch, sondern dient auch den vielen Fernerstehenden, die sich über die Friedensbewegung rasch und doch erschöpfend zu orientieren wünschen, als geeigneter Leitfaden. Es hat den grossen Vorteil, dass es durch seinen billigen Preis, bei recht gefälliger Ausstattung, jedermann zugänglich ist. Die flotte Art zu argumentieren und der vorzügliche Stil Frieds sind unsern Lesern hinreichend bekannt, so dass es überflüssig ist, das Buch nach dieser Richtung zu loben. Was Fried schreibt ist aus einem Gusse, sein Gedankengang klar und nüchtern und seine Schlüsse von schlagender Beweiskraft. Möchte das Buch weiteste Verbreitung finden, damit es seine Aufgabe erfülle.

Graf E. Reventlow. Weltfrieden oder Weltkrieg? Wohin geht Deutschlands Weg? Politisch-militärische Betrachtungen vor der Haager Friedenskonferenz. 2. Auflage. Berlin, Karl Curtius, 1907. Preis broschiert Fr. 1.35.

Im Gegensatz zu Frieds Buch ist das vorliegende ein kriegerisches. Der Verfasser steht auf dem einseitigen deutsch-nationalistischen Standpunkte, und ein Pazifist wird sich nie wieder in einen so engen Gedankenkreis zurückdrängen lassen. Aber der begabte Verfasser verfißt seine Ideen in geistvoller Weise, und das Bild, das er über die gegenwärtige Weltlage entwirft, ist farbenfrisch und lehrreich. Gerade durch die Lektüre solcher Schriften kann der Pazifist lernen, wie er seinen Standpunkt gegenüber solchen Machtpolitikern richtig verteidigen und wie er solche Anschauungen mit Erfolg bekämpfen kann.

Fischer, W. Kriegsgreuel aller Zeiten. In dieser Sammlung, die wir schon früher besprochen haben, sind nun Band V und VI erschienen, und zwar behandeln dieselben „Vandalen und Hunnen“ und „Die Kriegsgreuel des früheren Mittelalters“. Auch diese Hefte enthalten reichen Stoff zur Illustration der „Segnungen des Krieges“. Sie erscheinen zum Preise von je 80 Pfennig im Verlage von Strecker u. Schroeder in Stuttgart.

Die Haller'sche Buchdruckerei in Bern

Laupenstrasse 12 D

Verlag, Druck und Expedition des „Der Friede“

Organ des Schweiz. Friedensvereins

empfiehlt sich den

Tit. Sektionen und Mitgliedern des Schweizerischen Friedensvereins
zur Lieferung von

**Statuten, Mitgliederverzeichnissen, Mitgliedkarten, Briefköpfen,
Memoranden, Couverts etc.**

bestens.

Billige Preise  Rasche Bedienung.